

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prokernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreis: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 150.—, ganzjährig Din 280.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 21

Sonntag, den 11. März 1928.

53. Jahrgang

Das Ergebnis der polnischen Parlamentswahlen.

Soweit sich das ausgedehnte Kampffeld der am vergangenen Sonntag stattgefundenen polnischen Wahlen übersehen läßt, hat Pilsudski mit seinem Regierungsblok des nationalen Aufbaues einen entscheidenden Sieg errungen. Ob dieser Sieg nun tatsächlich der Stimmungsausdruck des polnischen Volkes ist oder ob der in den verschiedensten Formen betriebene Wahlterror das Ergebnis entscheidend beeinflusst hat, läßt sich schwer feststellen. Neben diesem Sieg des Diktatormarschalls ist der Erfolg der Minderheitenliste mit 85 Mandaten und im besonderen der glänzende Gewinn der Deutschen in Westpolen wie in Oberschlesien außerordentlich bedeutsam. Die Welt erfährt durch diese Wahlen, daß Polen keineswegs ein Nationalstaat ist und daß die zahlenmäßig zweitstärkste politische Gruppe durch die fremdvölkischen Minderheiten gebildet wird. Dem Erfolge der Deutschen, die ihre Mandatszahl verdreifacht haben, steht eine Schwächung der jüdischen Partei gegenüber, die im Gegensatz zu dem geschlossenen Aufmarsch der Deutschen sich außerordentlich stark zersplittert und teilweise auch Stimmen an die Regierungsliste abgegeben haben. Dem Siege Pilsudskis steht die vernichtende Niederlage der Nationaldemokraten und der christlichen Demokraten, die sich mit der Witosgruppe der Großbauern vereinigt haben, gegenüber. Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß bei diesen Wahlen der gesamte Staatsapparat mit seinen durchaus nicht sanften Methoden in erster Linie gegen die Nationaldemokraten und die ihnen nahestehenden Parteien eingesetzt wurde, ist das Wahlergebnis doch als ein Zeichen dafür zu werten, daß der überspannte Chauvinismus

dieser Rechtspolitiker und ihr Mißbrauch der Religion zu politischen und nationalistischen Zwecken heute längst nicht mehr den Widerhall von einst im polnischen Volke findet. Gerade diese Gruppen sind von jeher am unbulbsamsten und angrißlustigsten gegen die Minderheiten gewesen und haben die Wahndee vom geschlossenen polnischen Nationalstaat am lautesten vertreten. Ihre Pilsudskigkeit und Programmlosigkeit im Wahlkampf selbst hat ihnen ebenfalls geschadet. Die Sozialisten haben ihre Mandatszahl vermehren können. Im einzelnen haben sie allerdings je nach den örtlichen Verhältnissen sehr verschieden abgeschnitten. Am erstaunlichsten ist ihr Rückgang in den eigentlichen Industriegebieten, in Dombrowa, Sosnowice und Oberschlesien. In Lodz haben sie durch die Wahlhilfe der deutschen Sozialisten drei Sitze, in Plock zwei Sitze gewonnen. In Oberschlesien ist die Arbeiterschaft in großem Umfange einfach nicht der sozialistischen Wahlparole gefolgt, sondern hat für die deutsche Minderheitenliste gestimmt. Die Kommunisten haben, zum Teil auf Kosten der Sozialisten, ebenfalls Fortschritte gemacht, besonders wenn man die kommunistenfreundlichen Kleinbauern mit einbezieht.

Das Erfreulichste am Wahlausgang ist der glänzende Wahlsieg der deutschen Partei. Nach einer Zeit der Einschüchterung und des Zurückweichens hat der durch die deutsche Parteiliste vertretene Gedanke des Festhaltens an der überlieferten Volksart eine große werbende Kraft entfaltet und auch zahlreiche zeitweilige Ueberläufer wieder zurückgewonnen. Aus Posen-Land haben die Deutschen vier statt drei Sitze heimgebracht, in Thorn ist zum ersten Mal ein Wahlsieg errungen, in Bromberg sind zwei, in Lodz und Graudenz je ein Mandat eingebracht. Der von der Regierung ausgeübte Wahlterror, der eine Versammlungstätigkeit fast ganz unterband, führte

bei den disziplinierten und intelligenten Deutschen zum Gegenteil des von den Polen erhofften Erfolges. Die Sprengung der Versammlungen, die Zeitungsverbote und die Unterbindung einer öffentlichen Agitation hat anscheinend auch den letzten Schlüfer wachgerüttelt. Trotz der seit 1922 zu verzeichnenden weiteren Abwanderung sind so viel neue Reserven, besonders in Posen und Westpreußen, herangebracht, daß die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, daß stellenweise auch polnische Stimmen für die deutschen Listen abgegeben sind, in diesen ehemals preussischen Gebieten als Protest gegen die recht östlichen politischen Methoden Warschaws.

Das Wahlergebnis in Oberschlesien ist besonders lehrreich. Gegen 100.517 Stimmen im Jahre 1922 sind 171.284 Stimmen für die deutsche Wahlgemeinschaft abgegeben worden. Sieben Mandaten des Regierungsblokes stehen sechs deutsche Mandate und drei Mandate der Korfanty-Partei und ein Mandat der Sozialisten gegenüber. Wenn in der gesamten Wojewodschaft die Regierungspartei ein Übergewicht von 4000 Stimmen über die deutsche Wahlgemeinschaft erreicht hat, so liegt das daran, daß die deutschen Sozialisten die Wahlparole für die polnischen Sozialdemokraten ausgegeben hatten. Wäre das nicht der Fall gewesen, so hätte die deutsche Liste sicherlich noch ein Mandat mehr aufgebracht. Im ober-schlesischen Industriegebiet ist die deutsche Partei immer noch die weitaus stärkste politische Kulturgemeinschaft. Der Wojewode Grazynski hat mit seinem scharfen Kurse gegen die deutsche Minderheit kläglich Schiffbruch gelitten. Er kann seine Behauptung gegenüber dem Direktor der Minderheitenabteilung im Völkerbundsrat, Colban, nicht aufrecht erhalten, daß es in Oberschlesien keine Minderheitenfrage gebe. Der Rückgang der Korfanty-Partei, die früher die stärkste in Oberschlesien war, ist allerdings offensichtlich und ein Erfolg Grazynskis. Korfanty hat dort, wo er einst als Nationalheld gefeiert

Karin Michaelis und die Essger Professoren.

Von Mary Gatti, Neumwerbs.

Bekanntlich befindet sich die dänische Schriftstellerin Karin Michaelis gegenwärtig auf einer Rundreise durch Jugoslawien, wo sie in allen größeren Städten Vorträge hält. Überall wird sie natürlich mit großem Enthusiasmus empfangen. Besonders die — leider so oft! — unverständlichen Frauen kommen auf ihre Rechnung, weil sie erlösenden und befreienden Worten lauschen, die ihre Seele mit Genugtuung erfüllen. Die Männer haben ihrerseits endlich den Meister gefunden, der ihnen deutlich vor den Augen steht, wie schlecht und gewissenlos die Frau gegenüber sind.

Mit Recht wird Karin Michaelis der „Apokalypse der leidenden Frauen“ genannt. Auch ich schließe mich allen Frauen an und wünsche vom ganzen Herzen, die temperamentvollen und eindringlichen Worte unserer großen Frau sollen fruchtbaren Boden finden, Eingang ins versteinerte Männergemüt, woraus dann Einsichten und Versöhnen für das arme, geplagte Weib erstehen wird. Ich doch nicht immer laugen die Vorträge ohne kleine Zwischenfälle ab. In Zagreb z. B. betrug ein bekannter kroatische Dame die Geschichtslosigkeit, angeht der großen Schriftstellerin in einem Vortrage den Frauen die Hälfte des ehelichen Unglücks in die Schuhe zu schieben. Unbarm ist der Welt Lohn. Eine

solche Zumutung hat angeblich alle anwesenden Damen empört; Delfall sollen nur einige glasköpfige Herren gegrunzt haben, aber deren Köpfe ein Donnerwetter von Frau Karin Michaelis niedergegangen war. Denn nach Frau Karin Michaelis Meinung sollen eben die vielen Glasköpfe Zeugnis von einem ausschweifenden Leben ablegen. Selbstverständlich ist ein so offensichtlicher Beweis für die Männer nicht angenehm. Manches giftiger Blick der glasköpfigen Gesellschaft mochte die mutige Dänin gestreift haben, die ihre Frauen derart aufzuklären wachte.

Einen großen Konflikt hatte Frau Karin Michaelis unter den Essger Professoren hervorgerufen. Ein Naturant des dortigen Gymnasiums schrieb in seiner Hausaufgabe über kroatische Literatur eine dermaßen vernichtende Kritik über die größten kroatischen Schriftsteller, daß er auf Grund dieser Aufgabe vom Gymnasium ausgeschlossen wurde. Der Student, sehr belefen und in der modernsten Weltliteratur bewandert, hatte seine Aufgabe so aufgefaßt, daß er sich offen und frei ausdrücken und seine Meinung niederschreiben durfte. So nannte er die größten Literaten Idioten und Paralytiker und mit noch anderen wenig schmeichelhaften Ausdrücken. Nach dem Beschluß der sofort einberufenen Konferenz wurde dem beschuldigten Studenten der Strauß vor die Läre gelegt.

Dieser nicht im geringsten erschrocken, verblieb bei seinen Behauptungen und als er hörte, daß Karin Michaelis in Essger eingetroffen war, ging er zu ihr

und klagte ihr sein Leid. Karin Michaelis schrieb darauf einen temperamentvollen Brief an den Direktor des Essger Gymnasiums und begehrte sofortige Wiederaufnahme des ausgeschlossenen Studenten. Sie drohte, wenn die Direktion ihrem Begehren nicht willfahren sollte, daß sie sich persönlich an den Unterrichtsminister wenden werde, und wenn das auch vergebens sein sollte, so werde sie in der ausländischen Presse eine Aktion gegen den geistigen Rückstand der jugoslawischen Schulen eröffnen. Am Schluß des Briefes begehrte Karin Michaelis in amüßlichem Tone sofortige Erledigung ihres Ersuchens, damit sie sich danach verhalten könne.

Selbstverständlich kam die Direktion des Essger Gymnasiums diesem Ersuchen nicht nach, das denn doch etwas ungenügend war; sie übergab die Angelegenheit dem Unterrichtsminister, der nun in dieser Sache das letzte Wort sprechen wird. Vor allem verlangt die Schule Genugtuung für die ihr durch die tieftrauernden Worte der Frau Karin Michaelis widerfahrne Beleidigung. Ferner entscheidet das Ministerium, ob der Student Wiederaufnahme im Gymnasium findet oder nicht.

Jedenfalls wäre eine günstige Lösung erwünscht, denn Frau Karin Michaelis könnte ihre Drohung wahr machen und es wären so manche böse Köpfe dadurch heraufbeschworen . . .

wurde, jeden Kredit verloren. Es half ihm nichts, daß er auf die moralisch recht fragwürdigen Erscheinungen der Pilsudski-Partei hinweisen konnte. Das ober-schlesische Volk hat die Folgerung aus den gegenseitigen Angriffen der polnischen Gruppen gezogen, daß sie „alle beide stinken“. Die deutsche Liste ist sicherlich von sehr vielen Leuten als die Wahlgemeinschaft der ehrlichen und anständigen Leute gewählt worden. Die deutsche Wahlgemeinschaft sowie die Korsanty-Gruppe sind zusammen, wenn man heute schon auf die Herbstwahlen zum schlesischen Sejm seine Schlüsse ziehen will, in der Lage, alle Versuche einer Einschränkung der schlesischen Autonomie zurückzuweisen, da sie das Übergewicht über den Regierungsbloc haben, selbst wenn dieser Bloc von den Sozialisten unterstützt wird. Stark und stolz hat das deutsche Volkstum nach zwei Jahren systematischer Bedrückung sein Haupt wieder erhoben.

Eine Hanswurstdiade.

Fast noch mehr als die italienfeindlichen Kundgebungen im österreichischen Parlament und die Gefahr einer Auflösung der Südtiroler Frage vor dem Völkerbundrat hat die faschistische Presse ein Aufsatz in Aufrührer verfaßt, in welchem der Militärkritiker der führenden Pariser Zeitung „Le Temps“ das italienische Heer als „Hanswurstdiade“ bezeichnet und diese immerhin gewagte Behauptung auch eingehend begründet. Wie peinlich dieses Urteil in Italien empfunden wird, beweist die Berlegenheit, mit welcher die faschistische Presse diese Angriffe zu widerlegen versucht. Die ins Treffen geführten Einwände sind freilich für eine wirksame Gegenargumentation völlig unzulänglich. Es wird in Frankreich gewiß nicht nur keinen Eindruck machen, sondern im Gegenteil die öffentliche Meinung in ihrem Urteil über die Schwäche des italienischen Heeres nur bestärken, wenn beispielsweise die „Tribuna“ und der „Popolo d'Italia“ in faschistischem Größenwahn behaupten, daß Italien den Sieg der Alliierten entschieden habe und daß die Alliierten den Weltkrieg verloren hätten, wenn das italienische Heer auch nur ein einziges Mal geschlagen worden wäre. Der angehende militärische Fachmann des „Temps“ erklärt u. a.: Die Schwäche des italienischen Heeres liegt hauptsächlich in den nationalen Gegensätzen seiner Formationen. Während beispielsweise zwischen Wallonen und Flamen keine wesentlichen Unterschiede bestehen, ist die grundlegende Verschiedenheit von Piemontesen und Venezianern geeignet, das einheitliche nationale Gepräge der italienischen Streitkräfte zu zerstören. Die einzige Schlacht, welche das italienische Heer im Weltkriege schlug, war die von Caporetto, deren Folgen das demoralisierte und aufgelöste Heer sogar auf jede weitere Verfolgung der imperialistischen Ziele Italiens verzichten ließen. Erst dem Faschismus gelang es, die italienische Armee von neuem zu sammeln und sie wieder für nationale und imperialistische Pläne zu begeistern. Dennoch ist es kaum wahrscheinlich, daß die schwere Krise bald in Vergessenheit geraten wird. Nach dem (wie der „Temps“ ausdrücklich betont) in n e r e n Zusammenbruch Oesterreichs sah sich Italien einem neuen Feind gegenübergestellt: Jugoslawien, gegen welches sich heute die Offensivmaßnahmen der italienischen Streitkräfte richten, während gegen Frankreich die militärischen Vorbereitungen im Norden Defensiv-, im Süden in der Richtung gegen Bizza dagegen gleichfalls Offensivcharakter tragen. Zu den letzten Monaten ist übrigens dort eine Verstärkung der Tätigkeit zu verzeichnen.

Die wirtschaftliche Kraft Amerikas.

Sanz überraschende wirtschaftliche Tatsachen über die Kaufkraft Amerikas ergeben sich aus einem bei der A. W. Shaw Co. in Chicago erschienenen Buche von Ralph E. Easton über die Automobilindustrie. An erster Stelle ist es die überraschende Behauptung, daß die Bewohner mehr Automobile als Telephone besitzen, was ungefähr dem entspricht, was der Prophet der Industrie, W. C. Durant, im Jahre 1908 geweissagt hatte. Als damaliger Präsident der Buick Company gab er die Erklärung ab, daß die Zeit kommen werde, wo 1.000.000 Auto-

mobile gemacht werden würden. Er wurde damals selbst von den übrigen Fabrikanten ausgelacht; aber bereits acht Jahre später wurden mehr als 1.000.000 Wagen produziert, und die Zahl nahm bis letztes Jahr stetig zu. Sowohl im Jahre 1925 wie 1926 waren es über vier Millionen, so daß es jetzt in den Vereinigten Staaten 22 Millionen registrierte Automobile gibt, eine Tatsache, die ganze Bände für die Kaufkraft des Landes rehet.

In den Fabriken selber sind direkt über 350.000 Arbeiter beschäftigt, aber indirekt sind etwa 3.700.000 Personen in Produktion und Verkauf tätig. Das im Jahre 1926 in Automobilfabriken investierte Kapital belief sich auf mehr als 2.000.000.000 Dollar und die jährlichen Löhne für die 375.000 Arbeiter betragen mehr als eine halbe Milliarde. Wenn man die Produkte dieser Industrie nach den Engrospreisen mißt, so ist sie in der kurzen Spanne von 30 Jahren die wichtigste des Landes geworden. Das Resultat ist, daß die Automobilzentren enorme Bevölkerungszunahmen gehabt haben, so Detroit von 285.000 im Jahre 1900 auf 1.250.000. Der Grund liegt natürlich darin, daß schon lange ein Bedürfnis nach einem derartigen Transportmittel bestand, das jetzt seine Befriedigung findet. Das Automobil gibt Beförderung, die nicht nur schnell, sondern auch individuell ist. Jeder Automobilbesitzer kann seinen eigenen Wünschen in bezug auf Richtung und Schnelligkeit Ausdruck verleihen und sehr vieles durchsetzen, was früher einfach unmöglich war.

Politische Rundschau.

Inland.

Von der Budgetdebatte.

Die Spezialdebatte über die Budgetforderungen der einzelnen Ministerien schreitet im Parlament rüstig vorwärts, zu rüstig, könnte man sagen, weil an manchen Tag bis zu drei Ministerien erledigt werden, wobei charakteristischerweise recht wenige Abgeordnete an den Sitzungen teilnehmen. So konnte es dieser Tage passieren, daß bei einer dem Parlamentspräsidenten von der obstruierenden Opposition aufgezwungenen Abstimmung die Regierung in der bedeutenden Minderheit blieb. Parlamentspräsident Dr. Perić ordnete daraufhin an, daß den abwesenden Abgeordneten für diesen Tag keine Diäten ausbezahlt werden dürfen. Der Staat „verdiente“ auf diese Weise 32.000 Din.

Wieder die „Slavnjaka“.

Als Antwort auf die neulichen Angriffe der Opposition auf die Beograder Polizei ließ diese in verschiedenen Beogradern Blättern Schmähartikel gegen die oppositionellen Parlamentarier veröffentlichen, ferner sammelte sie, wie die Opposition behauptet, mit Drohungen und Zwang Zugensausagen und Beweise gegen die Behauptungen der oppositionellen Redner. Sie ging dabei nicht sehr fein vor, weil sie z. B. einige Beograder Herren und Damen mit Namen anführte und von ihnen behauptete, daß sie akute Lues besäßen. Dies wurde sogar von einem Friseur behauptet, bei dem die eingesperrte Geliebte des Sohnes des Polizeidirektors in Dienst war und in dessen Laden sich angeblich auch der Innenminister rasierten lasse. Am 7. März kam wieder die „Slavnjaka“ zur Sprache, und zwar in einer Weise, die alle früheren Angaben weit in Schatten stellt. So behauptete der Abgeordnete Kofarović, daß die Franen in fenster- und türlosen Babelbüchern unter Aufsicht eines betrunkenen Gendarmen baden müßten, daß alle Bände der Zellen blutigrot waren von Wangen und daß es von allem möglichen Ungeziefer bloß wimmelte. Die Polizeibeamten hätten eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und Schwester auf der Straße gestellt, welche letztere in den Arrest abgeführt worden wäre, wenn der Bruder nicht die geforderten 200 Din bezahlt hätte. Auch ein ausländisches Mädchen, das abends in Begleitung eines Herren z. B. aus dem Theater nachhause gehe, sei nicht sicher, von irgendeinem Polizisten verhaftet und einer schändlichen Untersuchung zugeführt zu werden. Zwei Lehrlinge, Barschen von 18 und 14 Jahren, seien in der Slavnjaka von den alten Verbrechern, die solche Rauben kaum erwarten können, mißbraucht worden; als die Rauben vor Entsetzen schrien, seien sie vom Polizisten verprügelt worden. Und so weiter. Haarschändend. Innenminister Dr. Korčić erklärte in seiner Rede, daß alle angeführten Fälle gegenwärtig untersucht wurden. Er bitte die Abgeordneten, ihm statt solcher Sachen zum Schaden des Staates in eine schadenfrohe Welt hinanzutrompften, die dadurch ein

ganz falsches Bild von unserem Staate bekäme, lieber ihm persönlich oder durch das Parlamentspräsidium alle Mißbräuche mitzuteilen. Er werde überall untersuchen und alle Schuldigen auf das strengste bestrafen. — Es versteht sich wohl von selbst, daß die Opposition, welcher die „Slavnjaka“ lediglich als Distributionsmittel dient, manches an dieser Sache übertreibt.

Der neue Innenminister prüft.

Auf Befehl des Innenministers Dr. Korčić wurde der Polizeibeamte Nikola Stanković in Beograd sofort aus dem Dienst entlassen, weil er tagvorher in einem Gasthaus den Postbediensteten Milutin Vasiljević ungerechtfertigt verhaftet und auf der Wache verprügelt hatte.

Ein Gesetz über den Hopfen.

Wie man aus Beograd meldet, wird das Ackerbauministerium dem Parlament einen Gesetzesentwurf vorlegen, welcher Vorschriften über die rationelle Pflege des Hopfens, die Bekämpfung der Schädlinge und die über die Signaturung des Hopfens enthalten soll. — Na, da kann die Uhr ja richtig gehen, wenn der Bürokratismus zum Hopfenbauer eingesetzt werden soll! Wenn die Saantaler Hopfenbauern nicht gottverlassen sind, werden sie hoffentlich von ihren Abgeordneten verlangen, daß sie bei solchen katastrophalen wirtschaftlichen Spielereien nicht mitspielen! Sonst werden sie in kurzer Zeit alle mit ihrem Hopfen die Hopfen sein.

Ausland.

Die Wahlergebnisse in Polen.

Die am vergangenen Sonntag durchgeführten Parlamentswahlen in Polen haben dem Regierungsbloc Pilsudskis 130 Mandate gebracht, was als großer Erfolg zu erachten ist, weil ihm die optimistischsten Prognosen höchstens 140 Mandate zugesprochen hatten. Die christlichsozialen Rechtsparteien haben eine vernichtende Niederlage erlitten; so fielen die Nationaldemokraten, die gemeinsam mit einem Teil der Christlichsozialen aufgetreten waren, von 120 auf 40 Mandate, die Witos-Partei mit den Christlichdemokraten von 94 Mandaten auf 35. Die Sozialisten schritten von 41 auf 60 Mandate vor, die Kommunisten von 15 auf 25 Mandate und die radikalen Kleinbauern von 26 auf 35 Mandate. Die Bauernpartei Dombkisi fiel jedoch von 33 auf 20 Mandate. Der Bloc der nationalen Minderheiten erreichte 85 Mandate. Die Zahl der deutschen Abgeordneten beträgt 19.

Das Echo der Rede Mussolinis.

Die italienische Presse hat die Redeblitze ihres Herrn und Meisters mit dem vorgeschriebenen beifälligen Donner unterstützt, ohne irgendwie neue Gesichtspunkte beizubringen oder gar die Südtiroler Frage sachlich zu erörtern. Die Wiener Blätter weisen in einer sonst seltenen Einmütigkeit das anmaßende Auftreten Mussolinis zurück. Die „Reichspost“, das Organ des Bundeskanzlers Seipel, verwahrt sich vor allem gegen die haltlosen Angriffe auf das alte Oesterreich, in welchem die Italiener kulturelle Freiheit und eigene Schulen hatten. Die großdeutschen „Wiener Neuesten Nachrichten“ weisen darauf hin, daß Oesterreich „das ist, was es ist“, nicht aus freiem Willen, sondern auf Grund der Friedensdikate und daß diese Friedensdikate keineswegs Kraft der italienischen Überlegenheit erreicht seien. Italien habe es stets verstanden, andere für sich stehen zu lassen. Das Presseecho in Frankreich ist bis in die Rechtszeitungen hinein ablehnend oder kühl. Die reichsdeutsche Presse betont die gescheitliche Tatsachenerklärung von der kulturellen zur politischen Seite.

Was für „Taten“ es sein sollen.

Zu der Aufnahme der Rede Mussolinis in Deutschland und Oesterreich schreibt der römische Korrespondent des „Secolo“ unter anderem: Es ist zu verwundern, daß jemand der Rede Mussolinis die Bedeutung einer Kriegsdrohung beigemessen hat. Mit den angebotenen Taten sind weder Kanonen noch Gewehrschüsse, noch die Festnahme von Geiseln, sondern einfach die von Mussolini angeführten in n e r e n Maßnahmen gemeint, die Italien aus Großmut (!) gegenüber der anderssprachigen Bevölkerung noch nicht ergriffen hat. Unter den eventuell an die Stelle der Worte tretenden Taten muß auch eine andere Haltung Italiens gegenüber den Fragen angeführt werden, die Oesterreich nicht ohne internationale Mitwirkung lösen kann. An eine Intervention des Papstes zu denken, ist geradezu grotesk.

Seidenstrümpfe bezaubern.



Der weibliche Wunsch nach allem Schönen hat den Seidenstrumpf für die Frauen längst schwer entbehrlich gemacht. Aber das früher kostspielige Tragen war so manchen vorenthalten, so lange es kein LUX gab, das die gegen Unreinheit so empfindliche Seide harmlos wäscht und erhält. Erst durch LUX ist das Tragen von Seidenstrümpfen wohlfeil geworden, so daß es sich heute niemand mehr versagen muß.

Waschen Sie die Ihrigen nur mit LUX; es ist der Inbegriff behutsamer und harmloser Behandlung.



LUX-Pakete gibt es nur in zwei Grössen.

Die meisten Hausfrauen kaufen das grössere.

Der große Mann als kleiner Volksschullehrer.

In der Folge der Drohhede Mussolinis haben die Behörden in Südtirol an die Schullehrer und Karabinieri den strengen Auftrag ergehen lassen, nachzuforschen, ob nicht die deutschen Kinder deutsche Bücher in die Hände bekommen. Wo solche Bücher gefunden werden, sind sie in Gegenwart der Kinder zu zerreißen...

Eine Provokation des Gewissens der gesamten Menschheit.

Das englische Blatt „Manchester Guardian“ schreibt, daß Mussolini diesmal noch rückwärtsloser und drohender aufgetreten sei als jemals zuvor. In seinen Drohungen redet er zwar nicht mehr vom Marsch der Italiener über den Brenner, aber die Rache Italiens wird sich vorerst und vor allem gegen die unglücklichen Südtiroler richten. Das sei eine bewusste Provokation des Gewissens der gesamten Menschheit. — Die amerikanische Presse ist der Ansicht, daß jeder ständige Angriff Italiens auf österreichisches Gebiet unvermeidlich den Krieg mit Frankreich zur Folge hätte.

Der Völkerbund bleibt in Genf.

Auf der Sitzung des Völkerbundes vom 6. März wurde beschlossen, den Völkerbundpalast in Genf zu bauen. Der Palast wird, nicht eingerechnet das aus der Rockefeller-Spende zu bauende Bibliotheksgebäude, 19,5 Millionen Schweizer Franken kosten. Den Plan wird der französische Architekt Henri Lavedan leiten. Bundesrat Motta erklärte in Rom an der Schweizer Regierung, das der Palast den Stolz des schweizerischen Staates bilden und daß der Völkerbund hauptsächlich ständig in Genf bleiben werde.

Die kreisenden Berge und das Mäuslein.

Der ungarische Waffenschmuggel hat die ganze letzte Zeit die politische Öffentlichkeit Europas in Atem gehalten und es sah wirklich aus, als werde der Völkerbundrat, der am 5. März in Genf zu tagen begann, zum erstenmal seinen Strafapparat gegen Ungarn in Bewegung setzen. Von der ungarischen Partei waren England und Italien und diesen Großmächten gelang es, die St. Gotthardoffäre auf ein blindes Geleise zu schieben, indem am 7. März der Völkerbundrat nach erregten Debatten zwischen dem Vertreter Ungarns und dem rumänischen Außenminister Titulescu beschloß, daß die Affäre von einem Dreimännerauschuß, bestehend aus den Herren Beelarts van Blootland (Holland) Bilegas (Chile) und Procope (Finnland), untersucht werden soll. Menschlich ergreifend an dieser Affäre ist die Tatsache, daß der ungarische Hauptmann, welcher der Zerstörung der Maschinengewehre bewohnte, sich dies so zu Herzen nahm, daß er vor Aufregung und patriotischem Schmerz eine Gehirn-entzündung bekam, an der er dieser Tage starb.

Aus Stadt und Land

Zagreber Trio, 1. 3. 1928. Die erste bodenständige jugoslawische Kammermusikvereinigung, die ihr erstes Abendkonzert gab. Ein kultureller Fortschritt, der volle Anerkennung verdient. Der Konzertsaal fast vollbesetzt, eine andächtige Zuhörerschaft, die insofern überschäumend war, als sie nach jedem einzelnen Satze ihren Beifall in lauter Art bekundete. Ein voller Erfolg, den die Vereinigung in reichem Maße verdient. Es waren unter den Zuhörern nur wenige, welche im Vormonate das Trio im Rinsaal gehört haben und daher in der Lage waren, Vergleiche anzustellen. Mußte man die Marburger

Beistung als eine herrliche bezeichnet, kommt diesem Trio zweifelsohne die Note sehr gut zu. Da haben sich drei feinsinnige Musiker zusammengesunden, die in edlem Streben und mit heiligem Eifer trotz räumlicher Schwierigkeiten für Proben ihr Bestes bieten. War bei Beethoven (Trio VII) die abgetarrte, jede Effekthaserei weibende Ruhe besonders hervorzuheben, so berückte bei Dvorjak (B dur, op. 21) die erquickende Frische der Wiedergabe. Bei Emetana (G-Moll op. 15) gefiel zudem die spielende Ueberwindung technischer Schwierigkeiten. Die Pianistin Frau Elvira Masfó erwies sich als vorzügliche Kraft, die bei ihren glänzenden Anlagen soviel Selbstbeherrschung übte, daß sie fast nirgends die Klänge und Melodien der beiden anderen Instrumente deckte. Wer Herrn R. Garcin aus der Zeit kennt, da er die zweite Geige im Trioquartett spielte, kann den ungeheuren Fortschritt, welchen er im Laufe der letzten Jahre in seinem Spiele machte, den großen den großen Abstand zwischen Einst und Jetzt, erfassen. Ihm ist schon der volle, weiche Ton eines wahren Künstlers eigen, der auf das Herz wirkt. Seine Geige, eine Epigonen-Stradivari, die insofern ihrer Bauart etwas ganz Besonderes ist, hat einen wunderbaren, hellen, dabei auch in den höchsten Lagen nicht grellen Ton. Herr Rudolf Mojs ist im Zagreb als feingebildeter Musiker in bestem Ansehen! Es war voranzusehen, daß er sich als solcher auch beim Cello, dem er sich gar nicht berufswäßig gewidmet hat, bewähren werde. Sein Spiel wäre noch viel eindrucksvoller gewesen, wenn nicht seinem Instrumente der adelige Ton und ein weicher Klang allzu sehr abgingen.

Evangelische Gemeinde - Trauerkundgebung. Sonntag, den 11. März, wird in der evangelischen Christuskirche um 10 Uhr vormittags eine Feier zum Gedächtnis des verstorbenen Altpfarrers Fritz May stattfinden. Die Gedächtnisrede hält der Kurator der Gemeinde Herr Dr. Fritz Jangger.

Ulma M. Karlin-Vortrag. Nachdem Fräulein Karlin am vergangenen Donnerstag in ihrer amüsanten Weise vor einem überfüllten Saale davon gesprochen hat, wie sie auf der Weltreise ihren Magen ein für allemal verlor, und sogar ihre Zuhörer mit Kostproben echt chinesischen Thee's begabt hat, wird sie am kommenden Donnerstag, dem 15. März, über Totengebräuche bei den Engländern sprechen.

Wichtig für Wohnungsmieter. Der Cillier Stadtmagistrat verlautbart: Zum Zweck der Schaffung einer genauen Wohnungstatistik in der Cillier Stadtgemeinde werden alle städtische Wohnungsmieter, welche davon bedroht sind, daß sie in absehbarer Zeit ihre Wohnung verlieren, und alle städtische Hausbesitzer, welche Wohnungen zur Verfügung haben bzw. in absehbarer Zeit haben werden, aufgefordert, dies dem Stadtmagistrat mittels amtlicher Druckformulare und zwar bis spätestens 15. März l. J. zu melden. Die erforderlichen Druckformulare sind unentgeltlich am Stadtmagistrat (Zimmer Nr. 2) vom 5. März bis einschließlich 14. März 1928 während der Amtsstunden, d. i. von 9 bis 12 Uhr, erhältlich.

Aus Rann a. S. wurde uns unter dem 21. v. M. mitgeteilt: Herr Karl del Cott in Rann ist vom Besuche in Leibnitz zurückgekehrt und steht der Bevölkerung von Rann und Umgebung auch weiterhin mit Ratschlägen in Angelegenheiten des Weinbaues wieder zur Verfügung.

Vom Cillier Geschworenengericht. Am Montag begann in Cilli die Frühjahrs-geschworenengerichtssession unter dem Vorsitz des Herrn OBR Dr. Breč, Botanten waren die Herren OBR Dr. Šteparčič und Bezirksrichter Breliš; die öffentliche Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Dr. Ras, Verteidiger war Herr Rechtsanwalt Dr. Kalan. Der erste Fall betraf einen Fotschlag, den der 21-jährige Besitzersohn Anton Spiler aus Bvole im Bezirk Rann verübt hatte. Am Sonntag, dem 15. Jänner, waren die Brüder August und Franz Klaržar von Bivol nach Bvole gegangen, wo der ältere Bruder August, der zu Lichtmeß 1926 geheiratet hatte, eine Anleihe bei der Sparkasse aufnahm, um dem Bruder Franz eine Abfertigung von 16.500 Din zu bezahlen. Franz Klaržar legte 15.000 Din gleich wieder ein und behielt bloß 1500 Din bei sich. Auf dem Nachhauseweg wurden die Brüder von drei unbekannten Männern überfallen. Als Franz Klaržar sah, daß sein Bruder August am Boden liege, flüchtete er gegen den Parthos, lehnte aber auf die Hilferufe des Bruders wieder zurück, worauf sich die Angreifer zurückzogen. Auf dem weiteren Weg wurden die Brüder nochmals überfallen. Zwei Männer



griffen Franz Klavžar mit Latzen an, der den Angriff mit dem Taschenmesser abwehrte und seine Widersacher zurücktrieb. Als die Brüder den Weg auf der Straße nachhans weitergingen, wurden sie bei einer Harpfe zum drittenmal überfallen. Franz Klavžar erhielt diesmal einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß er zu Boden fiel, dann aber flüchtete. Er wußte nicht, was mit seinem Bruder geschah, sei, war aber des Glaubens, daß auch dieser habe flüchten können. Erst am anderen Morgen erfuhr er, daß sie den Bruder bei der Harpfe erschlagen hatten. Dr. Franz Klavžar erzählte, daß der Überfall ohne Wort und ganz still stattgefunden habe, bestand der Verdacht, daß die Täter beide Brüder hätten, zumal man den toten August Klavžar mit aufgetriebenem Kopf und offener Wunde aufgefunden hatte, aus der eine Tausendmarknote fehlte, die er von seinem Schwiegervater für die bevorstehende Niederkunft seines Weibes bekommen hatte. Der dieses Geld genommen, ließ sich vorläufig nicht feststellen. Der beschuldigte Anton Špiler gestand, daß er den August Klavžar niedergeschlagen habe, aber dies sei aus Nothwehr geschehen, weil er von zwei unbekanntem Männern überfallen worden sei, von denen er einen niedergeschlagen habe. Der Täter vollführte das Verbrechen in Gegenwart seines Bruders Joan Špiler und eines gewissen Alois Kovčič. Als später alle drei in das Gasthaus Zivčić gekommen waren, erzählte er dort, daß er etwas Unrechtes getan habe und daß bei der Harpfe einer erschlagen liege. Die Geschworenen bejahten die Frage auf Totschlag, worauf Špiler zu 2 1/2 Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde. — Am 8. März präsidirte dem Senat Herr OBR Lovčič, Botanten waren die Landesgerichtsräte Dr. Fierin und Dr. Lenart; die öffentliche Anklage vertrat Dr. Inhart; den Angeklagten verteidigte Advokat Dr. Pintar. Die Verhandlung fand gegen den 19-jährigen Seifenfedelerhelfer Joan Šaber und seinen 22-jährigen Bruder, den Schuhmachergehilfen Franz Šaber, statt, der gegenwärtig als Infanterist beim Autokommando der 4. Armee in Zagreb dient. Die Angeklagten, gebürtig aus Trudolje, hatten von Seite ihrer armen Eltern eine anständige Erziehung genossen; der jüngere Joan besuchte sogar die Bürgerschule in Cilli, so daß er später in einer Kanzlei Verwendung finden konnte. Schon in früher Jugend begannen die jungen Taugenichtse zu stehlen wie die Raben, zuerst den Eltern zuhause, dann den Müllhauern, den Lehrern, den Nachbarn, den Dienstgebern usw. Sie besaßen ein sömliches Magazin der gestohlenen Sachen. Zwei Jahre lang konnten ihnen die Behörden nicht auf die Spur kommen, schließlich wurde Joan Šaber beim Diebstahl einer Schreibmaschine aus der Kanzlei der Firma Joan Čater in Sp. Hrašnja abgefaßt. Die Angeklagten haben zusammen oder einzeln nachfolgende Diebstähle verübt: Joan Šaber trat am 15. November 1926 in die Seifenfederei des Herrn Joan Čater als Praktikant ein. Am 29. Dezember 1926 brach er mit seinem Bruder in die Kanzlei ein, woraus sie eine eiserne Handkassette mit 800—900 Din Bargeld davon schleppten. Im Monat Mai 1927 stahl Joan Šaber seinem Dienstgeber eine W. Kettuhr, im Monat September ein Fohrtab und verschiedene andere Gegenstände, am 9. Oktober 1927 eine Schreibmaschine Marke „Remington“, was dann zur Festnahme der diebischen Elster führte. Der Wert aller bei Herrn Čater gestohlenen Gegenstände beträgt ungefähr 12.000 Din. In der Nacht vom 26. auf den 27. Februar 1926 öffneten die beiden

Diebe die Tür der Kanzlei der Firma Blasius Sobin in Unterkötting mit einem Dietrich; sie erbeuteten 300 Din in barem und einen Feldstecher. Im Monat Juli 1926 hatte Joan Šaber eine Dienststelle bei Herrn Bl. Sobin angetreten, wo er bis zum 15. November 1926 blieb. Während dieser Zeit stahl er seinem Dienstherrn einen Lederkoffer, ein Paar Steigbügel und einen Revolver. Am Ostermontag 1926 abends schlüpfen sich die beiden Hallunken in das Schlafzimmer der Gastwirtin Frau Ansa Terglav in Buchenschlag ein. Sie erbeuteten dort die eiserne Kasse und stahlen daraus 6000 Din in barem und Schmucksachen im Wert von 3000 Din. Nach 10 Monaten stellten sie Frau Terglav wieder einen Besuch ab; Joan stand auf der Straße Wache, während Franz mittelst Dietrichs in das Schlafzimmer einbrach. Im Nachkassen fand er ein paar goldene Röhre. Als er die eiserne Kasse mit Gewalt knacken wollte, wurde er erlappt. Er zerklüft in der Eile eine Fensterscheibe und entsprang durch das Fenster auf die Straße. In der Raabenschule in Cilli begann es im Monate Jänner 1926 zu gelstern. Ein unbekannter Dieb bestahl Schüler, Lehrer und die Anstalt selbst. Alle Untersuchungen blieben erfolglos. Erst die Hausdurchsuchung in der Wohnung der Angeklagten zeigte, daß auch hier sie die Diebe waren. In der Nacht vom 15. auf den 16. Jänner 1926 drangen sie in das physikalische Kabinett der Cillier Bürgerschule ein und stahlen verschiedene physikalische Gegenstände im Wert von 4500 Din, dem Fachlehrer Viktor Rom aber Handschuhe und mehrere Bücher im Wert von 250 Din. Am 7. April 1926 schlüpfen sich die Spitzbuben in die Wohnung der Frau Rosa Kostomaj in Buchenschlag ein. Sie versteckten sich in einem Nebenzimmer unter dem Tisch und warteten, bis die Wirtin schlafen gegangen war. Dann stahlen sie aus dem versperrten Dachboden und aus dem Gasthauszimmer Spiel, Zünder, Zigaretten Bargeld und eine hölzerne Schachtel im Gesamtwert von 325 Din. Außerdem stahl Joan Šaber auf eigene Faust: im Jänner 1927 dem Fachlehrer Josef Grošer aus dem Zichensaal der Bürgerschule eine Messingtaschelt; im Jahr 1926 dem Uhrmacher Anton Lovčič in Cilli aus seinem Geschäft eine silberne Taschenuhr und eine Brille im Wert von 495 Din; im Monat Oktober 1927 dem Major Joan Marš in Unterkötting aus seiner Wohnung verschiedene Gegenstände im Gesamtwert von 2460 Din; Ende 1926 dem Spenglermeister Franz Dolžin in Cilli aus dem Flur des Gasthaus „Branibor“ eine Luftpumpe; am 15. August 1927 dem Tischlergehilfen Josip Bobičan in Cilli bei der Maximiliankirche eine Geldtasche mit 90 Din; im Frühjahr 1927 dem Arbeiter Franz Faričič aus Šaberci bei der Stadtmühle eine Geldtasche; Ende 1926 oder Anfang 1927 der Frau Alma Petrovič aus ihrer Trost auf der Abtag Petestrasse ein Album mit Ansichtskarten; im Monat Februar 1927 dem Arbeiter Anton Kolar in Buchenschlag einen Radjack und drei leere Säcke; Herrin Uloga in der Cillier Seifenfederei eine Pistole im Wert von 1500 Din. Auf der Anklagebank saß bloß Joan Šaber; sein feines Vilderschen befindet sich, wie erwähnt, beim Militär. Die Geschworenen bejahten die Frage auf Diebstahl, worauf der Angeklagte zur milden Strafe von 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde. — In der Nacht auf den 13. April 1927 brachen die Zigeuner Ludwig Kovčič, Joan Kovčič alt, Joan Kovčič jung, Stephan Kovčič, Anton Kovčič und Rupert Kofčič das Gitter aus einem Fenster

des Handelsgeschäftes Adolf Dyrzel in Zavrza Erjavca bei Rogatec aus, woraus sie alle Waren aus dem Geschäft schleppten und auf 3 Wagen nach Kroatien führten. Auch hatten sie in den verschlossenen Schreibtisch eingebrochen und 4130 Din Bargeld gestohlen. Der Schaden betrug im ganzen 41.000 Din. Die Gendarmen in Binica nahmen schon am 16. April im Wald Bukovca die Mitglieder eines Zigeunerlagers fest, welche in den umliegenden Dörfern Manufakturwaren verkauft hatten. Die Verhafteten waren der 43-jährige Joan Kovčič alt, der 18-jährige Joan Kovčič jung und der 18-jährige Stephan Kovčič. Bei der Untersuchung des Lagers fanden die Gendarmen in einer mit Laub verdeckten Grube die gestohlenen Waren und ein Militärgewehr. Die drei Zigeuner gestanden auf dem Gendarmeriepostenkommando in Binica, daß sie in der Nacht auf den 13. April 1927 in ein Geschäft in der Nähe von Rogatec eingebrochen seien; an diesem Einbruch hatten teilgenommen auch Ludwig Kovčič, Anton Kovčič und Rupert Kofčič, welcher mit dem gefundenen Militärgewehr bewaffnet und entschlossen war, jeden zu erschließen, der sie beim Einbruch hätte stören wollen. Die verhafteten drei Zigeuner waren dann am 18. April aus dem Arrest in Binica entflohen. Als im Dezember 1927 Stephan Kovčič und sein Sohn Ludwig neuerdings aufgegriffen und wegen verschiedener Diebstähle und Raube verhört wurden, erklärte der Vater des angeklagten Ludwig Kovčič, daß er nicht, wohl aber sein Sohn Ludwig am Einbruch in das Geschäft Dyrzel beteiligt gewesen sei. Der angeklagte Ludwig Kovčič hatte auf der Polizei in Zagreb eingestanden, daß er mit Rupert Kofčič, Franz Horvat und Anton Kovčič die Firma Dyrzel bestohlen hatte. Vor den Geschworenen leugnete er alles und behauptete, er sei in Zagreb nicht einmal verhört worden. Die Geschworenen verneinten die Frage bezüglich des Verbrechens des Diebstahls und bezüglich des verbotenen Waffentragens und Ludwig Kovčič wurde daher freigesprochen. Man kann sich denken, wie sich die Herren Zigeuner ins Fäustchen lachten. Den Angeklagten hatte der Advokat Dr. Serne vertreten. — Am 7. März, dem letzten Tag der Frühjahrssession, präsidirte dem Senat Herr Gerichtsrat Dr. Premščaj, Botanten waren die Herren Gerichtsrat Dr. Steparčič und Bezirksrichter Dr. Belšič; die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Dr. Kus, den Angeklagten verteidigte Herr Rechtsanwalt Dr. Juro Hrašvec. Vor den Geschworenen stand der 33-jährige Besitzer Anton Potočnik aus Marija Reka, welcher angeklagt war, sein Haus und die Wirtschaftsgebäude selbst über durch einen Dieb eingedrungen zu haben, um zur hohen Versicherungssumme zu gelangen. Potočnik war als Wirtschaftler in keinem guten Ruf; trotzdem er verheiratet war, trieb er sich mit anderen Weibern herum; in der letzten Zeit war seine Geliebte eine gewisse Josefa Stebernjak. Sein Plan, für dessen Wahrscheinlichkeit Zeugenaussagen und Briefe sprachen, ging dahin, nach dem Abholzen seines Waldbesitzes die Gebäude anzuzünden und nach Behebung der hohen Versicherungssumme mit 2 Kinder im Stich zu lassen und mit seiner Geliebten das Weite zu suchen. Trotzdem fast alle Aussagen der Zeugen und das festgestellte Benehmen des Angeklagten an jenem Abend — er ließ z. B. den Knecht, der sonst immer am Dachboden schlief, in dieser Nacht in seinem eigenen Zimmer schlafen — dafür sprachen, daß Anton Potočnik schuldig war, sprachen ihn die Geschworenen mit 8 gegen 4 Stimmen frei. Er wurde bloß wegen Betruges, weil er bei der Aufnahme eines Darlehens bei einem Cillier Geldinstitut seine Geliebte Josefa Stebernjak als seine Frau hatte unterschreiben lassen, zu 4 Monaten Kerker verurteilt, wobei ihm die 2 Monate Untersuchungshaft eingerechnet wurden; vorläufig entließ man ihn überhaupt aus der Haft.

Vom Geschworenengericht in Marburg.

Die 19-jährige Magd Anna Divald gebar am 23. Juli 1927 in einem Naturzucker in Delfca, wo sie bei einer Bäuerin in Dienst war und noch den ganzen Tag vor der Geburt gearbeitet hatte, ein Kind, das sie zu Boden warf und sich nicht weiter darum kümmerte. Das Kind wurde am anderen Tag tot gefunden. Die Kindesmörderin wurde am 5. März zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Als sie das Urteil hörte, sank sie weinend in Ohnmacht. — Der 25-jährige Lorenz Terševak, welcher bei einer Kauferei in Unterradlberg dem 24-jährigen Joan Džoman den Hals durchgeschnitten hatte, wurde wegen Totschlags zu 5 Jahren schweren Kerkers verurteilt. — Am 6. März kam der Fall des 20-jährigen Helmut Golob zur Verhandlung, welcher angeklagt war, 147,25 Din, die er für seinen

Die orig. engl. SPARKLET

SYPHONFLASCHE

ist in sämtlichen Filialen der Firma

Julio Meindl d. d.

erhältlich.



Dienstgeber, den Kaufmann Schmidt in der Herren-gasse in Marburg, bei der Nationalbankfiliale be-wohnt hatte, unterschlagen zu haben und damit nach Österreich geflüchtet zu sein. Er wurde in Graz verhaftet, während der Mitangeklagte Karl Harner junghaus in Marburg festgesetzt werden. Da 130.000 Dinar zustande gebracht wurde, erscheint die Firma Schmidt um 18 000 Din geschädigt. Helmut Golob wurde zu 18 Monaten, sein Mitbewerber Karl Harner zu 1 Jahr schweren Kerkers verurteilt. — Der 33-jährige Besitzer und Kaufmann Adolf Bogtrc aus Limbrs war angeklagt, sein Wirtschaftsgebäude, dessen Versicherungssumme er von 20 auf 50.000 Dinar erhöht hatte, angezündet zu haben, um die Versicherungsgesellschaft „Jugoslavija“ um den Ver-sicherungsbetrag zu schädigen. Drei Tage spä er bewachte die Scheune des Besitzers Janko nieder, in welcher Bogtrc sein Heu aufbewahrt hatte. Drei Tage vor dem Feuer hatte der nächste Nachbar des Bogtrc, Gartner, einen anonymen deutschen Brief bekommen, in welchem es hieß, daß es bei Bogtrc bald wieder brennen werde, weil er nichts auf Recht geben wolle. Die Gendarmerie fand nun im Bogtrc'schen Geschäft das gleiche Briefpapier und in den Büchern die Handschrift des anonymen Schreibens. Die Sach-verständigen in Laibach und Marburg waren auch der Meinung, daß es die gleiche Schrift sei. Die Geschworenen verneinten trotzdem die Frage wegen Brandstiftung, einstimmig, so daß Bogtrc freige-sprochen und sofort in Freiheit gesetzt wurde. — Am 7. März standen der 23-jährige Janes Krc und der 24-jährige Franz Besar unter der Anklage vor den Geschworenen, daß sie voriges Jahr in der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober einen räub-erischen Überfall auf den B-figer Martin Ramensel im Pinjska gora verbrochen haben. Die drei hatten in einem Gasthaus gezehet, worauf sie sich fliegend davonmachten. Vor der Dorfkapelle fielen Krc und Besar aber über Ramensel her, den sie so über den Kopf schlagen, daß er bewußtlos niederfiel. Die Mörder nahmen ihm dann zirka 6000 Din ab. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Krc zu 4 Jahr schweren Kerkers. Besar wurde freigesprochen. — Die 22-jährige Kärnerin Johanna Pils bediente am 116. Oktober v. J. im Gasthaus Kristian in Farza was bei Prädali vier Kärner aus Marburg, welche am Tisch Karten spielten, mit Schnaps. Nach einiger Zeit ging sie fort, kam aber bald wieder zurück, wobei sie über Leibschmerzen klagte. Der eine Kärner riet ihr, sie solle in der Küche warmen Tee kochen. Als die Männer noch warteten, daß die Kärnerin vielleicht schwanger sei, hörten si plötzlich den Schrei eines Neugeborenen. Einer der Kärner eilte hinaus und begegnete der Kärnerin, wie sie aus dem Abort kam. Er sprang um seine elektrische Taschenlampe; als er zurückkam, war die Kärnerin schon wieder im Abort und er sah, wie sie Spülwasser in den Abort goss. Da die Senkgrube mehr als 2 Meter tief ist, wurde der Knecht des Wirtes an einem Seil hinab-gelassen und es glückte ihm, einen kleinen strammen Knaben noch lebend aus dem grauslichen Bad herauszu-fischen. Die Angeklagte redete sich aus, daß sie auf die Geburt nicht vorbereitet war und der Kleine durch Zufall in die Senkgrube gefallen sei. Auch habe sie, um die Geburtschmerzen zu überlamben, ein Glas Schnaps mit Pfeffer austrunknen, so daß sie nicht wachte, was geschrieben sei. Das Gericht verurteilte die Angeklagte Pils zu drei Jahren Kerker. — Der 21-jährige Janes Pdar aus St. Peter bei Marburg, welcher am 3. Dezember des Besitzers Alois Krajec in trunkenem Uebermut so schwer ver-tüß hatte, daß dieser am nächsten Tag starb, wurde am 7. März zu 4 Jahren schweren Kerkers verur-teilt. — Der 24-jährige Rupert Gch, welcher den B-figer Ivan Mohoric aus Feindschaft das Messer in die Brust gestoßen hatte, wurde wegen Todschlags zu 10 Monaten strengen Kerkers verurteilt. — Der

(Fortsetzung auf der 6. Seite)

Wirtschaft und Verkehr.

Ueber die richtige Anwendung des Kunstdüngers.

Versuche mit Kunstdünger. — Ergebnis der Versuche in der Batscha. — Große Mehrerträge.

Die meisten Landwirte wissen schon etwas vom Kunstdünger, doch versteht man gewöhnlich unter dieser Bezeichnung nur das Superphosphat, ein Düngemittel, welches nur den Pflanzennährstoff Phosphorsäure ent-hält. Nicht bekannt ist aber zumeist, daß die Pflanze außer dem genannten Nährstoff Phosphorsäure für ihr Wachstum auch genau so notwendig den Pflanzennährstoff Kali und Stickstoff braucht. Das Kali wird am besten in Form des 40prozentigen Kalidüngesalzes, der Stickstoff vor allem in Form von Kaltschlöß, kann aber auch in Form von schwefelsaurem Ammoniak, Chilsalpeter, Kalisalpeter und Pennasalpeter den Pflanzen zugeführt. Der billigste Stickstoffdünger ist der Kaltschlöß, der sich im Boden in Sal-peter verwandelt. Das Kali ist für den Aufbau des Pflanz-körpers unbedingt notwendig, insbesondere für Pflanzen, welche viel Stärke und Zuder enthalten, wie Kartoffel, Rüben, Futterpflanzen, Weinstock und Obstgehölze. Durch eine Kalidüngung werden die Pflanzen weiters

widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse, z. B. gegen Frost; auch verhindert die Zufuhr dieses Nährstoffes zu-sammen mit Phosphorsäure das Lagern des Getreides und die Entfaltung des Getreiderostes. Der Stickstoff bewirkt eine kräftige Ausbildung der Blätter und Halme, wird später in großer Menge als Eiweiß in den Samen aufge-speichert und bildet die Grundbedingung für eine reiche Ernte. Unsere wichtigsten Kulturpflanzen, wie Getreide, Wurzel- und Knollengewächse brauchen zum Aufbau ihres Körpers Stickstoff in bedeutendem Maße. Um nun zu zeigen, wie eine richtige Düngung mit den oben erwähnten drei Nähr-stoffen — Kali, Phosphorsäure und Stickstoff — wirkt, haben die diplomierten Landwirte Heinrich Köhler und Paul Claus im Vorjahre in Ungarn Versuche durchgeführt. Im folgenden sollen diese Versuche kurz besprochen werden. Weizendüngungsversuch beim Landwirt Christian Schön in Batscha. — Vorfrucht 1925: Roggen, Saatgutmenge 76 kg pro Katastralocho, Bodenbeschaffenheit: sandiger Humus.

Düngung für 1 Kat. Joch	Ertrag pro Kat. Joch		Mehrertrag pro Kat. Joch gegen ungedüngt		Geldwert des Mehr-ertrages u. K.	Kosten der Düngung u. K.	Der durch die Dün-gung er-zielte Rein-gewinn u. K.
	Korn	Stroh	Korn	Stroh			
	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo			
Parzelle I. Ungeädngt	1940	6516	—	—	—	—	—
Parzelle II. 120 kg Superphosphat	1956	6214	16	-297	56.000	156.000	-100.000
Parzelle III. 60 kg 40% Kalisalz 120 „ Superphosphat 60 „ f. f. Ammoniak	2436	6764	496	248	1.736.000	528.000	1.208.000
Parzelle IV. 120 kg Superphosphat 60 „ f. f. Ammoniak	2080	5091	140	-1425	490.000	396.000	94.000
Parzelle V. 60 kg 40% Kalisalz 120 „ Superphosphat	1362	4088	-578	-2428	-2.023.000	288.000	-2.311.000
Parzelle VI. 60 kg 40% Kalisalz 60 „ f. f. Ammoniak	1709	5220	-232	996	-812.000	372.000	-1.184.000

Der Berechnung wurden folgende Preise pro 100 kg zugrundegelegt: 40prozentiges Kalisalz 220.00 K, Super-phosphat 130.000 K, f. f. Ammoniak 400.000 K, Weizen 350.000 K. Der Versuch lehrt uns, wenn wir die Erträge der Parzellen I., II. und III. vergleichen, daß durch seine einseitige Superphosphatdüngung wohl der Ertrag gesteigert werden kann, daß aber Höchsterträge nur bei Mitverwendung der Kali- und Stickstoffdünger erreicht werden können. Aus dem Vergleich der Erträge der Parzelle I. (ungeädngt) und III. (Volldüngung) ist zu ersehen, daß durch die richtige Anwendung von Kunstdünger ein Mehrertrag von 496 kg pro Katastralocho erzielt wurde, welcher einem Geldwert von 1.736.000 K entspricht. Bringen wir hievon die Kosten der Düngung, das sind 528.000 K, in Abzug, so verbleibt ein durch die Düngung erzielter Reingewinn von 1.208.000 K, d. h.: das in Kunstdünger angelegte Kapital hat sich mit 228 Prozent verzinst. Die Steigerung des Ertrages zwischen der Parzelle III und IV zeigt uns die Kaliwirkung an. Wir sehen, daß durch eine Düngung mit 60 kg 40prozen-

tigen Kalisalzes pro Katastralocho der Ertrag um 356 kg erhöht wurde. Dieser Mehrertrag entspricht einem Geld-wert von 1.216.000 K, dem die Düngekosten von 132.000 K für 60 kg 40prozentiges Kalisalz gegenüberstehen. Durch die Kalidüngung haben wir also einen Reingewinn von 1.114.000 K erzielt, was einer Verzinsung von rund 843 Prozent entspricht. In gleicher Weise können wir auch die Stickstoffwirkung ermitteln, wenn wir die Erträge der Par-zelle III mit Parzelle V vergleichen. Ohne Stickstoffdüngung ergibt sich ein Verlust von 2.311.000 K (Parzelle V), das sich in einen Gewinn von 1.208.000 K verwandelt, wenn neben Kalisalz und Superphosphat auch Stickstoff verwendet wird. Von besonderem Werte ist aber, wie wir aus den Versuchsergebnissen entnehmen, daß die höchste Rentabilität auf der Volldüngungsparzelle III erzielt wurde, trotzdem bei dieser Parzelle die höchsten Düngungskosten waren. An zweiter Stelle soll hier der Weizenversuch des Landwirtes Josef Gatty in Gara besprochen werden:

Düngung für 1 Kat. Joch	Ertrag pro Kat. Joch		Mehrertrag pro Kat. Joch gegen ungedüngt		Geldwert des Mehr-ertrages u. K.	Kosten der Düngung u. K.	Der durch die Dün-gung er-zielte Rein-gewinn u. K.
	Korn	Stroh	Korn	Stroh			
	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo			
Parzelle I. Ungeädngt	1208	4406	—	—	—	—	—
Parzelle II. 120 kg Superphosphat	1478	4120	270	-286	945.000	156.000	789.000
Parzelle III. 60 kg 40% Kalisalz 120 „ Superphosphat 60 „ f. f. Ammoniak	2160	3755	952	-652	3.332.000	528.000	2.804.000
Parzelle IV. 120 kg Superphosphat 60 „ f. f. Ammoniak	2062	4165	854	-241	2.989.000	396.000	2.593.000
Parzelle V. 60 kg 40% Kalisalz 140 „ Superphosphat	1069	5044	-139	638	-486.500	288.000	-774.500

Als Vorfrucht war Hafer, Widgemenge; Bodenbe-schaffenheit: sandiger Humus. Saatgutmenge: 70 kg pro Katastralocho. Die künstlichen Düngemittel wurden 7 Tage

vor der Saat eingepflügt. Auch hier sehen wir, daß die höchste Rentabilität bei der Parzelle III (Volldüngung) er-zielt wurde. Gegenüber der Parzelle I (ungeädngt) ergibt

sch ein Mehrertrag von 952 kg. Körner, der einen Geldwert von 3.332.000 K entspricht. Wenn wir die Kosten der Düngung von 528.000 K hiervon in Abzug bringen, so verbleibt ein Reingewinn, der durch die künstliche Düngung erzielt wurde, von 2.804.000 K. Die Düngungskosten haben sich daher mit 531% verzinst. (Es sei bemerkt, daß die Geldverhältnisse entsprechend dem Ort der Versuche in ungarischen Kronen angegeben sind; natürlich ist auch daraus der Unterschied zwischen den Resultaten aus kunstgedüngtem und nicht gedüngtem Boden deutlich zu ersehen.)

Interessant ist der Mehrertrag, der sich zwischen der Parzelle II, welche die ortsbübliche einseitige Superphosphatdüngung erhalten hat und Parzelle III, die die richtige Volldüngung bekommen hat, ergab. Aus der Gegenüberstellung der Erträge vorerwähnter Parzellen geht hervor, daß durch eine Beigabe einer Kali- und Stickstoffdüngung ein Mehrertrag gegenüber Parzelle II (Superphosphat allein) von 682 kg. Körner erzielt wurde, welcher einem Geldwert von 2.387.000 K entspricht. Nach Abzug der Düngungskosten von 372.000 K, ergibt sich ein Reingewinn von 2.015.000 K, d. h. die Düngungskosten haben sich mit 541% verzinst. Das Ergebnis dieses Versuches beweist, was auch aus dem ersten Versuch bereits hervorgeht, das eine Kali- und Stick-

stoffdüngung nebst Verwendung von Superphosphat erst die gewünschten Höchstträge bringt und die Rentabilität der künstlichen Düngung am günstigsten gestaltet. Zuletzt sei noch das Ergebnis des Weizendüngungsversuches beim Landwirt Hieronymus Brand in Kurbaja gebracht. Vorfrucht 1925: Mais; als Saatgutmenge wurden per Katastraljoch 70 kg verwendet. Bodenbeschaffenheit: sandiger Humus. Durch die richtige künstliche Düngung wurden auf Parzelle III (Volldüngung) 1180 kg Körner mehr geerntet als auf der ungedüngten Parzelle I. Der Geldwert dieses Mehrertrages beträgt u. K. 4.130.000. Bringt man von diesem Geldwert die Kosten für 60 kg 40% Kalisalz, 120 kg Superphosphat und 60 kg f. f. Ammoniat in der Höhe von u. K. 528.000 in Abzug, so verbleibt ein Reingewinn von u. K. 3.602.000 d. h. das für die Düngung angelegte Kapital hat sich mit rund 682% verzinst. Aus allen Versuchen geht daher eindeutig hervor, daß eine einseitige Superphosphatdüngung nicht genügt, vielmehr, daß sich die Rentabilität derselben wiederholt ungünstig gestaltet, wenn nicht auch kali- und stickstoffhaltige Düngemittel dem Boden zugeführt werden. Daher bringt nur die richtige Volldüngung die höchsten Erträge und größten Gewinne.

Düngung für 1 Kat. Joch	Ertrag pro Kat. Joch		Mehrertrag pro Kat. Joch gegen ungedüngt		Geldwert des Mehrertrages	Kosten der Düngung	Der durch die Düngung erzielte Reingewinn
	Korn	Stroh	Korn	Stroh			
	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo			
Parzelle I. Unge düngt	1320	3400	—	—	—	—	—
Parzelle II. 120 kg Superphosphat	1710	4010	390	610	1.365.000	156.000	1.209.000
Parzelle III. 60 kg 40% Kalisalz 120 „ Superphosphat 60 „ f. f. Ammoniat	2500	5150	1180	1750	4.130.000	528.000	3.602.000
Parzelle IV. 120 kg Superphosphat 60 „ f. f. Ammoniat	2010	3770	490	370	1.715.000	396.000	1.319.000
Parzelle V. 60 kg 40% Kalisalz 120 „ Superphosphat	1670	2990	350	410	1.225.000	288.000	934.000
Parzelle VI. 60 kg 40% Kalisalz 140 „ f. f. Ammoniat	1950	3620	630	220	1.205.000	372.000	1.883.000

Wenn man nun fragt, wie die einzelnen Düngemittel zu den verschiedenen Fruchtarten anzuwenden sind, so mögen folgende Richtlinien zur Beachtung dienen: In Wintergetreide (Winterkorn, Winterweizen) gibt man pro Joch: 60—100 kg 40% Kalisalz, 100—150 kg Superphosphat, 40—70 kg Kalkstickstoff. Von den Stickstoffdüngemitteln wird man dem Kalkstickstoff deswegen unbedingt den Vorzug geben, weil er viel billiger ist als die andern Stickstoffdüngungen. 40% Kalisalz und Superphosphat gibt man gewöhnlich im Herbst, und zwar gut miteinander gemischt drei Wochen vor dem Anbau. Die Düngemittel sind einzudern oder einzueggen. Sofern das Getreide auf dem Felde nicht zur Lagerung neigt (z. B. schwarzer Humusboden), wird 2—3 Wochen später, oder bis zum zeitlichen Frühjahr, noch eine Gabe von 40 kg Kalkstickstoff dem Bodenzugeführt. Wenn dann das Wachstum im Frühjahr noch zu wünschen übrig läßt, gibt man auf das Getreide noch 30—40 kg Chile- oder Kalksalpeter pro Joch, und zwar als Kopfdüngung auf die trockenen Pflanzen. Auf leichtere sandige Böden gibt man etwas größere, auf schwerere Böden etwas kleinere Gaben. Bei Sommergetreide sind die gleichen Kunstdüngermengen zu verwenden. Für eine Kopfdüngung mit 30—40 kg Chile- oder Kalksalpeter wird besonders der Hafer sehr dankbar sein. Die Hackfrüchte (Kaliplanzen), d. h. Rüben, Kartoffeln, Weis etc., düngt man auf 1 Joch wie folgt: 60—100 kg 40% Kalisalz, 100—150 kg Superphosphat, 50—60 kg Kalkstickstoff. 40% Kalisalz und Kalk-

stickstoff werden am besten drei Wochen vor dem Anbau gemischt ausgestreut und eingeeget. Kurz vor dem Anbau ist das Superphosphat zu geben. Werden die künstlichen Düngemittel erst nach dem Aufgehen der Kartoffel, bzw. der Rüben angewendet, so kann man das Gemenge von 40 Prozentigem Kalisalz und Superphosphat zwischen die Reihen austreuen. Der Kalkstickstoff ist immer vor dem Anbau, bzw. vor dem Aussetzen der Pflanzen zu geben. Nach dem Aufgehen der Saat kann man je nach Bedarf noch 40—50 kg Chile- oder Kalksalpeter als Kopfdüngung austreuen. Besonders wichtig ist die Düngung der Wiesen- und Kleefelder. Auf 1 Joch gibt man nachstehende Gaben: 60—100 kg 40% Kalisalz, 100—200 kg Superphosphat. Die Düngemittel sind spätestens im zeitlichen Frühjahr auszutreten. Auf mageren Wiesen kann man noch 30—40 kg Kalkstickstoff geben. Im letzteren Falle gibt man zuerst das Gemenge von 40% Kalisalz und Kalkstickstoff, und 14 Tage später das Superphosphat. Sehr erfolgreich ist auch die Düngung der Weingärten, und zwar gibt man auf 1 Joch: 80—100 kg 40% Kalisalz, 100—150 kg Superphosphat, 60—80 kg Kalkstickstoff. 40% Kalisalz und Kalkstickstoff werden gemischt im Herbst bis zum zeitlichen Frühjahr zwischen die Reihen ausgestreut. Nach einer Zeit von 2—3 Wochen kann die Superphosphatdüngung erfolgen. Die Düngemittel werden durch die Hackarbeiten im Frühjahr untergebracht.

33-jährige Bäckergehilfe Armand Hans, welcher am 27. November v. J. in die Bäckerei Robaus in Marburg eingetretten war und 37 000 Din in barem, 1000 silberne Kronen, einige goldene Uhren und andere Schmuckstücke im Wert von 25.000 gestohlen hatte, wurde zu 4 Jahren Kerker verurteilt. Bei seiner Verurteilung am 28. November 1927 konnten 16 000 Din und einige Schillinge zuflandegebracht werden, mit dem größeren Teil der Beute hatten sich seine Ehegatten abgefunden.

Ein Streit um des Kaisers Bart, der sehr lustig war, wurde dieser Tage zwischen dem Salzburger „Slovenec“ und dem „Jutro“ ausgeschrieben. Bei irgendeiner Gelegenheit hatte nämlich das Hauptorgan der Slowenischen Volkspartei wohlgefällig angeführt, daß Herr Dr. Koros c zur Zeit der Friedensverhandlungen in Paris mit dem Engländer Evans gesprochen habe. Das Hauptorgan der selbständigen Demokraten, an und für sich noch schwer an der Erneuerung des Alexioles Führers zum Innenminister (!) leidend, verlegte ginstig darauf, daß Herr Dr. Koros c damals überhaupt nicht in Paris gewesen sei, sondern daß er fast nicht wisse, wo Paris eigentlich liegt.

In der Dienstanummer des „Slovenec“ wurde nun eine Depesche des Innenministers veröffentlicht, worin gesagt wird, daß er ja in Paris gewesen sei, ferner ein Sitzungsprotokoll des „Nationalrats“ in Zagreb, worin es heißt, daß Herr Dr. Koros c in Paris sogar vom Ministerpräsidenten Clemenceau, vom Pichon, vom englischen und vom italienischen Gesandten empfangen worden sei, denen allen er den jugoslawischen Standpunkt klar gemacht habe. Das Schöne bei alledem ist, schließt der „Slovenec“, daß Koros c nach Paris von seinem damaligen Leibsekretär, dem jetzigen Chef der SD und des „Jutro“ Dr. Gregor Zerjav begleitet worden war. Tableau.

März. Frühlingsträger zu sein, ist der alte Ruf des März. — Lenzenowat hieß er daher schon im Kalender Karls des Großen. Wenn auch der März klimatisch noch nicht als Frühlingsträger anzusehen ist, so zeigt die Natur doch tendenzförmig neues Leben. Die Erlenbüschen schimmern im Sonnenlicht, die Haseln schaukeln an ihren blattlosen Zweigen die flüchtigen Blütenköpfchen, die Birken schaukeln an kleinen Knospen zu rüber. Auf dem Wiesen, im Laubwald und am Bachufer zeigen sich die Erstlinge

künftigen Blumes flurs: Märzweilchen, Kratzel, Brinzel, Beberblümchen, Hornkraut, Lerchensporn, Spitzstich, Küchenschelle, Fingerkraut, Vogelweize, u. a. In der Vogelwelt ist es schon recht lebhaft geworden. Von den Zugvögeln kehren Kolibben, Drosseln und graue Bachstelze bereits im ersten Monatsdrittel zurück, ihnen folgen später der Weidenlaubsänger, die weiße Bachstelze, der Wiesenspießer und zuletzt die Raufschwabe. Der Star ist wieder da, die Finken beginnen zu schlagen, der Goldammer läßt sein Lied, die Spatzen legen sich ihre schwarzen Hochzeitskleide an der Kehle an und beginnen ihr Nest zu bauen. Für die Witterung im März hat der Landmann eine Menge von Wünschen. Es soll nicht zu trocken, aber auch nicht zu naß sein; vor allem soll er Wind und Stand bringen, aber ja keinen Nebel. Unerwünscht ist auch der Märzschnee bei den „Saaten weg“ tut.

Ein lachender Philosoph. Im Dorje Martanos bei Zenta starb vorigen Samstag der 72-jährige Oekonom Belko Pataski. Im Dorje als Sonderling bekannt, setzte er die Beute anlässlich des am Sonntag eröffneten Testaments doch in arge Verwunderung. Der Verstorbenen bestimmte darin, daß an seinem Begräbnistage fünf Hektoliter Wein und fünfhundert Kilogramm Fleisch unter den Bewohnern des Ortes verteilt werden sollte, damit sie sich satt aessen und am Begräbnisse mit gebührendem Rausch erscheinen sollten. Weiters bestimmte das Testament, daß am Begräbnistage sämtliche Glocken ohne Unterbrechung zu läuten hätten und ohne Unterbrechung sollte eine Musikkapelle spielen. Die iranern Hinterbliebenen erfüllten buchstäblich den Wunsch des Verstorbenen. Während der Aite auf der Bahre lag, herrschte eine Lustbarkeit sondergleichen im Ort. Man feierte beim festigen Braten und frugigen Weine den Verstorbenen. Der alte Pataski hatte sich schon zu Lebzeiten ein schönes Grabdenkmal mit seiner Photographie setzen lassen. Täglich hatte er es besucht und es immer mit den Worten begrüßt: „Gevons, Ballot acsi!“, um nachher vergnügt nachhause zu treten. Im Testamente vermachte er der Kirche fünf Joch Felder. Also wurde auch der Selbstmord trotz der Trauergewänder beim Begräbnisse in Freude verkehrt.

Franz Swaty's Hautklinik. Ein neuerlicher Beweis für die Güte dieses Hautheimes ging der Firma in Form eines Attestes durch den bekannten Professor Dr. Rudolf Wagenauer, Vorstand der Universitätsklinik in Graz, folgendes Inhaltes zu: „Firma Franz Swaty, Maribor. Ich bestätige Ihnen gerne, daß ich die von Ihnen erzeugten Hautheime sowohl an der Klinik als auch in meiner Privatpraxis bei schwierigen Verletzungen und abnormen Verhornungsprozessen der Haut mit gutem Erfolg verwende. Graz, 26. März 1927. Prof. Dr. Rudolf Wagenauer.“ Im übrigen verweisen wir auf das Inserat im Anzeigenteil.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon Nr. 99. Zu den Vereinstagungen vom 11.—18. März 1928 ist der II. Zug kommandiert. Kommandant Zugführer Josef Priskoschel.

Gedenkt bei Beiten, Legaten und sonstigen Anlässen der Freiwilligen Feuerwehr Celje.

Kino.

Stadt kino. Am Freitag, 9., Samstag, 10. und Sonntag, 11. März: „Im Schatten der Gräber“, prachtvoller Großfilm aus dem geheimnisvollen Indien in 8 ungeheuren Akten. In den Hauptrollen Bernhard Göhle und die englische Schönheit Regine Thomas. Mitwirkung von 15.000 Menschen. Ein Sprung von 35 Meter Höhe, 40 von Einnachen bewachte Bajadereen. Schreden des Hochwassers. Geheimnisse eines indischen Tempels. Vorstellungen: am Freitag und Samstag um 8 Uhr 15, am Sonntag um 1/3, 1/5, 1/7 und 1/9 Uhr. — Montag und Dienstag: „Hyänen der Großstadt“, erstklassiger Ufa-Film, zeigt die Tragödie einer Frau, die aus hohen Kreisen bis zur gewöhnlichen Straßendirne herabsinkt. — Mittwoch, Donnerstag und Freitag: „Roman eines armen jungen Mannes“, Filmroman in 8 Akten, in der Hauptrolle Vladimir Gajdarow. Vorstellungen: am Mittwoch und Donnerstag um 8 Uhr 15, am Freitag um 5 Uhr und um 8 Uhr 15. Voranzeige: „Garten der 1000 Freuden“.

Schön möbliertes gassenseitiges Zimmer garantiert rein, elektr. Licht, separierter Eingang sofort zu vergeben. Askercova ulica Nr. 15. 1. Stock links.

Ein Arbeitsraum eine Werkstätte

eine Garage u. trockene Magazinsräume sind zu vermieten. Adresse verlegt in der Verwltg. d. Bl. 33519

Preiswert zu verkaufen Klavier

Grammophon kräftiger Konstruktion, mit vielen schönen Platten, Laterna magica mit 16 Reisen à 24 Bilder, Photoapparat samt Utensilien und viele andere Gegenstände. Anzufragen Weigand, Store 26.

Wein- und Hopfenstangen

und 1 Pferd (4jährig) hat abzugeben Karl Kasper in Ptuj.

Einfach möbliertes, reines Dachzimmer

ist an zwei anständige Herren oder Fräulein zu vergeben. Anfragen in der Verwaltung des Blattes. 33520

Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. R. Punshan
Autorisierte Uebersetzung von Otto Bonderbant.
Nachdruck verboten.

Als er um sich sah, war sie verschwunden und er stand allein auf dem dunklen einsamen Platz am Ende der Straße. Hoch oben im zweiten Stockwerk eines der dunkelsten Häuser war ein Fenster erleuchtet und er starrte gedankenlos hin. Ein Polizist schritt herzu, ging an ihm vorbei, drehte sich um und sah ihn prüfend an.

Das brachte Harold zur Besinnung. Er nahm sich zusammen und ging seiner Wege.

Alles war vorbei. Sie hatte ihre Schuld eingestanden, und alles andere auf dieser Welt war gleichgültig. Jetzt wußte Harold, weshalb der junge Billy Bain sich erschossen hatte; diese Verzweiflungstat seines Freundes, die er nie hätte begreifen können, schien ihm nun durchaus verständlich. Logisch! Das Richtige! Es fiel ihm ein, daß er selbst ja einen kleinen, aber sehr guten Revolver in einer Schublade seines Schreibtisches liegen hatte . . .

Daß sich hinter dem Geheimnis, mit dessen Lösung er sich so gequält hatte, etwas Furchtbares, etwas Grauenhaftes verbarg, das hatte er ja schon längst geahnt. Daß dies nun das Ende war, schien ihm nur natürlich. Er war sich ganz klar darüber, daß das Leben ihm nichts mehr zu geben vermochte — also zog man die logische Konsequenz.

Als er an seiner Wohnung anlangte, sah er jemand am sich vorbeigehen und erkannte Courtland, klammerte sich aber nicht um ihn. Er war auch durchaus nicht überrascht, noch im geringsten interessiert, als er fand, daß Sir John Bain in seinem Wohnzimmer auf ihn wartete.

Der alte Herr stand vor dem Kaminfeuer und wärmte sich die Hände. Er nickte Harold zu, ohne ein Wort zu sprechen. Auch Harold nickte nur und trug zwei Stühle zu dem Feuer. Sie setzten sich und der junge Mann hielt seine frierenden Hände ebenfalls über die Glut — sie zitterten nicht weniger als diejenigen des alten Mannes.

„Schlechtes Zeichen,“ sagte Sir John und deutete auf Harold's Hände.

Harold gab keine Antwort.

„Wo ist Charley Cousens?“

„Nach Paris gereist,“ antwortete Harold.

Er ärgerte sich über die Glut im Kaminfeuer. Welchen Zweck hatte ein Feuer, wenn es einen nicht erwärmen konnte?

„Er ist der D—D—Dritte,“ flötete Sir John.

„Aufsteigend,“ antwortete Harold.

„Und Sie werden der B—Vierte sein!“

„Wahrscheinlich,“ gab Harold ernsthaft zu.

„Wenn nicht — —“ sagte Sir John.

Er stand auf, mit kleinen, unruhigen Schritten zum Zimmer umhertrippelnd. Nichts an ihm war ruhig. Seine Arme, seine Hände, sein Kopf waren in fortwährender nervöser Bewegung. Harold legte mehr Kohlen auf das Feuer, sorgfältig aufbauend, damit sie rasch brennen sollten. Es verdroß ihn, daß es so kalt war.

„— wenn wir ihr nicht zuvorkommen,“ fuhr Sir John fort. „Courtland sagt mir, Ihr B—B—Besuch in der Bar in Horton sei ihm eine sehr wichtige Hilfe gewesen.“

Harold sah auf.

„Ich habe ihm nichts gesagt,“ antwortete er langsam und scharf. „Ich habe ihn überhaupt nicht gesehen seitdem!“

„Ganz richtig,“ bemerkte Sir John. „Aber es scheint, als fasse G—G—Courtland Ihr Schweigen und diese Tatsache, daß Sie nichts von sich hören lassen, als eine Bestätigung seiner eigenen B— Vermutungen auf. Wir sind jetzt in der Lage, zu handeln. Und dann — —“

Sein Gesicht sah aus wie die verkörperte Grausamkeit; er rannte auf und ab, als könne er seiner Aufregung kaum Herr werden.

„Sie sind also Ihrer Sache sicher?“ fragte Harold. Der alte Mann nickte.

Sir John und Courtland also schienen ihrer Sache sicher zu sein, aber war er selbst es denn auch? fragte sich Harold. Zweifelte er nicht immer noch, und wenn

ihm tausendmal die Worte ihres Geständnisses in den Ohren klangen?

„Was ich sagen wollte,“ begann Sir John und pflanzte sich vor Harold auf, „Sie müssen nach Paris. Ich bin in großer Sorge um Charley Cousens. Wenn Sie ihm nach Paris nachreisen wollten und versuchen würden, ihn zu finden, so wäre das für uns alle eine große Beruhigung!“

Er sah ihn schlau an und Harold verstand recht gut —

„Sie wollen mich aus dem Weg haben?“ bemerkte er trocken.

Sir John schien einen Augenblick zu überlegen. Dann trat er noch näher und legte eine Hand auf Harold's Schulter. Der alte Mann sah wie verwandelt aus; er zappelte nicht mehr nervös an allen Gliedern und seine Augen funkelten nicht mehr böse, sondern mit so etwas wie Barmherzigkeit sah er Harold an.

„Sehen Sie, mein lieber Junge, um Ihrer selbst willen wäre es wirklich gut, wenn Sie nach Paris reisen würden. Ich kann nicht vergessen, daß Sie der Freund meines armen Billy waren. Und wenn Sie hier bleiben — —“

„Sehe ich mein Leben aufs Spiel,“ schloß Harold ruhig.

„Mehr!“ sagte Sir John. „Ihre Ehre!“

„Und wenn auch — —“ bemerkte Harold.

Sir John starrte ihn verständnislos an.

„Sehen Sie denn nicht,“ sagte Harold, „daß ich diese Frau liebe und daß ich sie nicht lieben könnte, wenn ich nicht von ihrer Unschuld vollkommen überzeugt wäre? Verliere ich das Spiel — so verliere ich eben das Spiel! Aber als Gentleman warne ich Sie, Sir John, daß ich alles aufbieten werde, diese Frau gegen Sie zu verteidigen!“

Sir John wandte sich wortlos und trippelte aus dem Zimmer, mit den unsicheren, zitternden Schritten hohen Alters. Alles an ihm zitterte wieder, die Arme, die Schultern, der Körper. An der Türe wandte er sich noch einmal und betrachtete mit einem Blick vollster Drohung eine Sekunde lang den Mann am Kaminfeuer.

Der lächelte sich nicht. Denn ein unbeschreibliches Glück erfüllte sein Herz.

Harold wußte jetzt, daß er nie wieder zweifeln würde!

Die Botschaft

Es war Harold, als erwache er aus einem bösen Traum. Er stand auf und streckte sich und schüttelte sich, als wolle er das böse Mißtrauen von sich schütteln, das ihn so lang gequält.

Jetzt kam es ihm drückend heiß vor. Er öffnete das Fenster. Die einströmende kalte frische Luft tat ihm wohl. Einen Augenblick stand er am geöffneten Fenster und schaute auf die geschäftig eilenden Menschen in der Straße nieder. Wie sie liefen; wie sie rannten! Er sah den lärmenden Treiben gedankenlos zu. Während er so den sich ohne Unterlaß weiterwälzenden Menschenstrom beobachtete, arbeitete er in raschem und klarem Denken an der Aufgabe, die ihm bevorstand; dem seine Sache war es, Isobel zu beschützen. Sir John Bain bedeutete ohne Frage eine große Gefahr für die Frau, die er liebte; eine noch größere Gefahr aber drohte ihr, wie er glaubte, nein, überzeugt war, von der kleinen Wirtin in Horton — von dem kleinen Menschen mit den Raubaugen und dem bösen Lächeln.

Er legte sich die Frage vor, ob wohl Isobel seinen Besuch annehmen würde und mußte sich sagen, daß es gar nicht der Mühe wert war, hinzugehen; sie empfing ihn gewiß nicht. Er überlegte sich, ob er ihr schreiben sollte.

Er fühlte, daß es nicht leicht sein würde, ihre Verzeihung zu erlangen. Hatte er doch sein Zweifel so deutlich gezeigt, daß es ihr schwer sein mußte, ihm wieder zu vertrauen; ihm zu glauben, daß er nie wieder an ihr zweifeln würde.

Da sah er Celestine, Isobels Zofe, unten auf der Straße; er beobachtete sie, wie sie suchend nach den Hausnummern blickte und wie sie schließlich auf sein Haus zuging und an der Türe seiner Wohnung läutete. Er begriff sofort, daß sie ihm einen Brief brachte und wartete angstvoll.

Sein Diener klopfte. „Eine Frau hat diesen Brief abgegeben,“ sagte er. „Sie fragte, ob sie auf Antwort warten soll.“

Harold riß dem Diener fast aus der Hand.

Verstorbene im Februar.

In der Stadt: Franz Donner, 72 J., Forstrat d. R.; Georg Zupanc, 78 J., Schuhmachermeister; Fritz May, 58 J., evang. Pfarrer d. R. und Ehrensenior. — In Kranj: Josefine Felician, 38 J., Köchin aus Vojnit; Maria Paradi, 28 J., Malergehilfensgattin aus Dol. Celje; Mihael Slivsek, 68 J., Arbeitsloser ohne ständigen Wohnsitz; Helene Gorjanc, 77 J., Stadtarbeiterin aus Celje; Matilde Kršper, 67 J., Postbeamtin i. R. aus Celje; Sofie Drosnik, 42 J., Kenschlerin aus Ljakevo; Franz Radoslovnik, 17 J., Besitzersohn aus Smartno v. Roj. dol.; Josef Zlender, 14 J., Kenschlersohn aus Loke pri Zassnu; Elise Videcnik, 36 J., Gefangenenausschereggattin aus Maribor; Ignaz Ferjow, 35 J., Bäckermeister aus Letus; Maria Stante 40 J., Besitzers Tochter aus Dramlje; Johann Bedovnik, 70 J., Winger aus Jbelovo; Cecilija Selisk, 71 J., Besitzlerin aus Celje; Martin Obreja, 26 J., Arbeitsloser aus Smartno v. R. dol.; Stanislaus Klaučnik, 10 Monate, Dienerskind aus Dol. Celje; Johann Bodeh, 39 J., Holzeinkäufer aus Teharje; Paula Anšič, 2 J., Arbeiterinnenskind aus Celje; Ludwig Belko, 26 J., Besitzer aus Prearovec; Antonia Jegernik, 44 J., Arbeitersgattin aus Celje.

Grosse Auswahl in
Kinderwägen
(mit Dach von Din 475.— aufwärts)
Galanterie- und Spielwaren-Haus
F. KÖNIG, CELJE



Inhalt der 2. Nummer (Erscheint 15. März)

Ziehungsliste III. Klasse der staatlichen Klassenlotterie; Ziehung der Pfandbriefe der staatlichen Hypothekenbank Königr. SHS; 2% Prämienlose des Fürstentums Serbien vom Jahre 1881; Ziehung der 4 1/2% Kommunal-Schuldscheine der Ersten Kroatischen Sparkassa in Zagreb; Ziehung der 6% Kommunal-Schuldscheine der Ersten Kroatischen Sparkassa in Zagreb; Anleihe der Stadt Zara vom Jahre 1911; Čehoslovakische staatliche Baulose; Italienische Rote Kreuzlose vom Jahre 1885; Türkische Staatslose vom Jahre 1870, auf Frs. 400; 4% Pfandbriefe der Pester Ungar. Kommerzialbank; 4 1/2% Pfandbriefe der Pester Ungar. Kommerzialbank; 7 1/2% Pfandbriefe der Ungar. Escompte- und Wechselbank; Zinsfreie Prämien-Obligationen der Ungar. Hypothekenbank; Unsere heimischen Wohltätigkeits- und Ständes-Lotterien; Antworten der Redaktion; Lieferungen und Lizitationen. **Ansichtsexemplar kostenlos!** Abonnement für ein Jahr Din 60, halbes Jahr Din 30, viertel Jahr Din 20. Briefe und Geldsendungen an die Administration des „Vjesnik Sreće“ in Zagreb, Preradovičeva 5. Tel. 1—88.

Die älteste
und berühmteste
Automobilfabrik
der Welt!

Mercedes-Benz

Vertretung der
Daimler-Benz-Werke
für Slovenien:
Ing. G. Tönnies
LJUBLJANA
Dvořakova ul. 3



Frühjahrsware
schon eingelangt!

empfehlen sein reichhaltiges Lager
in **Herren-, Damen- und
Kinderschuh**en, zu soliden
Preisen der Qualität entsprechend.

Sandalen nur in
guter Qualität.



empfehlen
alle Sorten
Samen
in
bekanntester
Qualität.
Gegründet
1869

Reines Zimmer

elektr. Licht, samt Verpflegung ist
billig zu vermieten. Glavni trg 10,
1. Stock, letzte Tür.

Spezerei- und Kolonialwaren,
besonders aber **Kaffee**, weil täglich frisch
gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg Nr. 3
Telephon Nr. 34

Alte Zinnteller

und Zinngeschirr, sowie alte Sessel
antik, Grossvaterstuhl und Uhr-
kasten (auch ohne Uhrwerk) kauft
Private. Gef. Anträge mit genauer
Adresse an die Verwaltung des
Blattes unter „Nummer 33532“.

Entbindende Frauen

finden beste Aufnahme und Hilfe bei
altbewährter Hebamme. Hermina
Kothbauer, Maribor, Zidovska ul. 5.

Altmetall

Kupfer, Messing, Blei, Zink, Aluminium,
Messingspäne, Lettern, gebrauchte Ma-
schinen, Akkumulatorscheiben, Schienen
kauft jedes Quantum und zahlt zu höchsten
Preisen: „Ferrometal“ KD., Zagreb, Slo-
venska ulica 12.

Kunstdünger

und
alle Gattungen Sämereien
zu haben bei
Gustav Stiger in Celje.

Obstbäume

Hoch- und Zwerg- in allen Formen,
Rosen hochstämmig und nieder, ver-
edelt in besten Sorten, Clematis,
Kaktus, Dalien (Georginen), Zier- und
Schlingsträucher, Ribes, Stachelbeer,
Himbeer, Trauerweiden, Beonien
(Pfingstrosen), Koniferen in vielen
Sorten sind abzugeben u. anderes.
Auf Verlangen Preisblatt bei
Michael Podlogar
Baumschulen
Dobrna bei Celje.

Franz Swaty's Hautstein

GRAZ 1890
Jury-Mitglied



MARBURG 1885
Silb. Medaille
WIEN 1903
Gold. Medaille



ERFURT 1892
Diplom



KÖLN 1903
Gold. Medaille
WIEN 1889
Bronz. Medaille

entfernt Hühneraugen, Schwielen und harte Haut schmerzlos, schnell und ohne Gefahr.

Aerztlich empfohlen!

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Galanteriewarenhandlungen.